

Mittelalter

Lothar Speer, Kaiser Lothar III. und Erzbischof Adalbert von Mainz. Eine Untersuchung zur Geschichte des deutschen Reiches im frühen zwölften Jahrhundert (Dissertationen zur mittelalterlichen Geschichte 3, 1983).

In seiner Dissertation versucht der Autor „aufzuzeigen, daß das Bild des Verhältnisses zwischen Kaiser Lothar III. und Erzbischof Adalbert I. von Mainz einer Revision bedarf“. Es geht dabei um den „Pfaffenkönig“ Lothar III., die Rolle Adalberts von Mainz als Wahlmacher von 1125 sowie als Staufergegner, schließlich um das behauptete enge Verhältnis beider zueinander. Das erste Kapitel der Arbeit gibt einen breiten Literaturüberblick. Dabei werden die Meinungen der älteren Forschung, damit auch die gängigen Topoi, aufgezeigt. So gilt Adalbert „als schlauer, manchmal gewissenloser Politiker“ auf Reichsebene, demgegenüber aber auch als geschickter Territorialpolitiker. Ebenso werden dann die älteren Positionen der Literatur über Lothar aufgeführt, endend bei Schmale, mit der jetzt gültigen Auffassung, nach der Lothars Weg große Aussichten geboten hätte, er freilich wegen der staufischen Opposition nicht realisiert werden konnte.

Die angestrebte Revision gelingt Speer allerdings nur unvollkommen. Was den „Pfaffenkönig“ anlangt, so ist die Forschung ohnehin schon von diesem Bild abgerückt, was ja auch Speer vermerkt. Die Rolle Adalberts als Wahlmacher bleibt recht unentschieden. Einerseits will Speer die Quellen nicht übergehen, die das Gewicht Adalberts bei den Wahlvorgängen von 1125 betonen, andererseits meint er, die Haltung Adalberts lasse sich nach Lage der Quellen nicht konkret herausarbeiten. Gerade aber zu diesem Punkt hätte man nach der versprochenen Revision doch mehr Entschiedenheit im Urteil erwartet. Was das oft behauptete enge Verhältnis zwischen Adalbert und Lothar angeht, kommt Speer, nach umfänglicher Untersuchung der Territorialpolitik wie der politischen Verhältnisse, zum Ergebnis, daß außer politischen Zweckbündnissen keine engere Verbindung bestand, ja, daß gerade die Territorialpolitik Anlaß zu Zerwürfnissen bildete. Dadurch gewinnt dann Speer auch die „Indizien“, die das von Otto von Freising gezeichnete Bild des Stauferhassers relativieren. Speer meint, „die Aussage, Adalbert habe die Staufer 1125 mit Haß verfolgt, sei in dieser Schärfe nicht zutreffend.“

Speer hat Adalbert und Lothar auseinandergerückt. Einen Einfluß auf Lothar sieht er nicht gegeben. Das ist demnach auch der neue Aspekt, den Speer für die weitere Forschung beisteuern möchte. So überraschend ist dies Ergebnis freilich nicht. Es zeichnet sich auch in anderen Untersuchungen ab. Die Arbeit leidet insgesamt etwas an der Unentschiedenheit Speers, der gerade an Punkten, wo eine eigene Meinung erwartet wird, seine Position relativiert und dadurch öfters unverbindlich bleibt.

Zwei Monita noch am Schluß. Text, wie Literaturverzeichnis hätten noch durchgesehen gehört, hier ist zuviel an Verschreibungen unkorrigiert stehen geblieben. Der Verlag schließlich sollte darauf achten, daß die Buchbinderei künftig solider arbeitet. Das Rezensionsexemplar zerfiel schon bei der ersten Lektüre in Einzelteile.

Regensburg

L. Kolmer

Joergen Vogel, Gregor VII. und Heinrich IV. nach Canossa. Zeugnisse ihres Selbstverständnisses. (= Arbeiten zur Frühmittelalterforschung, Schriftenreihe des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster, hg. von K. Hauck, Bd. 9), Berlin/New York (de Gruyter) 1983. Quart. X, 311 S., Ln., DM 148.-.

Diese bei K. Hauck angefertigte Münsteraner Dissertation geht den „Zeugnissen des Selbstverständnisses“ Heinrichs IV. und Gregors VII. im Zeitraum zwischen dem Februar 1077 und dem Ende des Jahres 1080 nach. Quellen für diese „Zeugnisse des Selbstverständnisses“ sind, wie der Verf. in der Einleitung ausführt, für Gregor VII. im wesentlichen sein Register, für Heinrich IV. die Urkunden seiner Kanzlei, vor allem die vom Notar Adalbero C. verfaßten.